

© Schwerpunkt »Landwirtschaft für Europa«

Agrarkultur oder Bioökonomie?

Eine Leitbildkontroverse für die europäische Landwirtschaftspolitik

von Franz-Theo Gottwald

Die nächste Reform des agrarpolitischen Förderrahmens der EU steht an. Alle Organisationen, die mit der Entwicklung der europäischen Landwirtschaft befasst sind, haben ihre Forderungen in die politische Diskussion eingebracht. Was, wie und warum ab 2021 mit europäischen Steuergeldern unterstützt werden soll, wird intensiv und kontrovers diskutiert. Die eingenommenen Positionen sind dabei in Leitbildern zur Zukunft der Landwirtschaft eingebettet. Ohne die Leitbilder zu kennen und auf ihre Zukunftsfähigkeit zu befragen, lassen sich die Begründungen für oder gegen bestimmte Förderungsmaßnahmen nicht hinreichend verstehen, geschweige auf ihre Stichhaltigkeit hin überprüfen. Im Folgenden werden zwei Leitbilder vor- und gegenübergestellt, die konträrer nicht sein könnten: Auf der einen Seite steht das Leitbild der ökosozialen Agrarkultur, auf der anderen Seite das der industriellen Bioökonomie. Wie sich zeigen wird, sind beide von der Überzeugung getragen, alternativlos zu sein. Oder zumindest über sehr unterschiedliche Leitplanken zu verfügen, die zu zwei nicht vermittelbaren Zukunftspfaden für eine nachhaltige Entwicklung der europäischen Landwirtschaft führen.

Leitbilder sind wichtige Governanceinstrumente. Sie werden in der Privatwirtschaft, in der öffentlichen Verwaltung, in Parteiprogrammen und zur Begründung von Zukunftsstrategien genutzt. Leitbilder erfüllen – wie Tabelle 1 zeigt – sehr unterschiedliche Funktionen. Sie sind identitätsstiftend und dienen der Orientierung und Motivation »nach innen« ebenso wie der Abgrenzung »nach außen«.

Um diese Funktionen zu erfüllen, formulieren Leitbilder Prinzipien, Werte und Normen; sie umfassen aber auch die Ressourcen, Fähigkeiten, Fertigkeiten der durch sie sich abgrenzenden Gemeinschaft oder Organisation bzw. des Politikfelds, für das sie einen gangbaren Weg für die Zukunft gleichsam wie eine Verfassung fundieren. Sie machen deutlich, warum und wie sie für den zukünftigen Erfolg unabdingbar sind. Dafür bauen sie auf nachgewiesene Stärken der

für ihre Durchsetzung engagierten Träger oder Akteure einer Leitbildkultur auf. Gleichzeitig machen sie deutlich, warum ihnen vor anderen konkurrierenden Leitbildern der Vorzug gegeben werden sollte. Dazu beabsichtigen sie, unter anderem die Fremdheit des durch sie zu schaffenden Neuen gering zu halten und die Übergänge in die durch sie angestrebte Leitkultur abzubauen oder so gering zu halten, dass Transformationen in eine neue Kultur möglichst leicht und attraktiv erscheinen.¹

Das Leitbild der ökosozialen Agrarkultur

Wie kann Ernährung weltweit durch ein Leitbild ökosozialer Gestaltungsperspektiven gesichert werden und welchen Beitrag dazu kann die europäische Landwirtschaftspolitik leisten? Antworten auf diese beiden

Tab. 1: Leitbildfunktionen und Ergebnisse nach leitbildgestütztem Organisationslernen

Leitbildfunktion	Leistung/Ergebnis nach Prozess leitbildgestützten Organisationslernens
Orientierung	Neue Kraft, wo der Wegfall von Gewissheiten, Traditionen, Gewohnheiten zu Schwächen bei der Zielerreichung führt.
Gemeinschaftsbildung	Zusammengehörigkeit sichert einen zielführenden gemeinsamen Sinnhorizont; man fühlt sich als »wir«.
Konsens-erreichung	Verbindliche Übereinstimmung festigt Ziele und Zwecke.
Entlastung	Weniger Notwendigkeit für Aushandlung, was das richtige Tun sei und in welcher Form dieses zu verwirklichen ist.
Motivation	Positive Gestimmtheit und Attraktivität helfen, Aufgaben gut zu erledigen; weniger Zwang und Druck ist nötig.
Abgrenzung	Sich von anderen zu unterscheiden, originell zu sein, für andere anziehend zu werden.
Identifikation	Erkennbar zu sein, wiedererkannt zu werden, durch ein eindeutiges Profil anerkannt zu werden.
Erneuerung	Sich an die gemeinsame Orientierung zu erinnern als Quelle der Erneuerung; Auffrischung durch ein ständiges »In-Beziehung-Setzen« zum Leitbild in konkreten Entscheidungs- und Handlungssituationen.
Kreativität	Wünsche werden mit Machbarem schöpferisch in Verbindung gebracht; Entwicklung zum Wünschenswerten wird angeregt und lebendig gehalten.

Quelle: Darstellung nach Dierkes²

zentralen Fragen finden sich in den Positionen der Bioanbauverbände, der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) bzw. den politischen Positionspapieren der sog. Plattformverbände gleichermaßen.³

Das gemeinsame Zukunftsversprechen dieser Positionen fußt in einem Leitbild der ökosozialen Entwicklung von Landwirtschaft. Dieses hat der frühere EU-Agrarkommissar Franz Fischler auf folgenden Punkt verdichtet: »Agrarkultur heißt, dass Landwirtschaft Teil unserer gemeinsamen Kultur ist. Teil der europäischen Identität mit komplexen Leistungen, ohne die der Kontinent kulturell verarmen und sein europäisches Gesicht verlieren würde.«⁴

Den normativen Kern ökosozialer Agrarkultur erkennt Fischler im europäischen Verständnis von Tradition und Innovation sowie von Vielfalt und Qualität. Unter Fischlers Führung wurde der EU-Förderrahmen zwischen 1995 und 2004 von Grund auf neu gestaltet: »Der größte Unterschied zum bisherigen System ist die Entkoppelung. Sie ermöglicht, dass jeder Landwirt zwar als Unternehmer selbst bestimmen kann, welche Güter er herstellt, gleichzeitig wird jedoch die Bezahlung der öffentlichen Dienstleistungen von der Produktion abgekoppelt. Der Landwirt muss vielmehr eine Reihe von Bedingungen erfüllen, die den Schutz der Umwelt, tierfreundliche

Haltungsformen und vor allem die Pflege und Erhaltung der europäischen Kulturlandschaften gewährleisten. Nur dann erhält er auch in vollem Umfang seine Betriebsprämie. Dazu kommt, dass die Einhaltung der Auflagen überall in Europa zu denselben Bedingungen regelmäßig kontrolliert wird.«⁵

Fischlers ökosoziales Leitbild setzt auf eine neue *multifunktionale Landwirtschaft*. Zur Rohstoffherzeugung kommt die Energieerzeugung hinzu (Stichwort: Biogas), die Förderung des Tourismus (Stichwort: Ferien auf dem Bauernhof), die Förderung der Bildungsleistung von landwirtschaftlichen Betrieben (Stichwort: Schule auf dem Bauernhof), die Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen (Stichwort: *social farming*). Andere Leistungen von landwirtschaftlichen Unternehmen für die Gesellschaft, wie Biodiversitätsförderung, Naturschutz, Wasser- und Klimaschutz, werden ebenfalls für unterstützenswert gehalten.

Fischler beschreibt den funktionalen Kern dieses Leitbilds im historischen Rückblick: »Um eine nachhaltige Agrarkultur unter Marktgesichtspunkten gewährleisten zu können, waren noch

weitere Schritte notwendig. Die Investitionsförderung wurde auf Umstrukturierung, Innovation und besonders auf Investitionen in höhere Qualität und Qualitätsvielfalt ausgerichtet. Jene Landwirte, die bereit sind, ihre Produktion noch stärker, als es die generelle Norm verlangt, auf Naturnähe, Umwelt- und Tierfreundlichkeit auszurichten oder besondere Leistungen in Bezug auf Naturschutz oder Landschaftspflege zu erbringen, sind nicht nur eingeladen, dies zu tun, sondern die staatlichen Verwaltungen können für jede derartige freiwillige Leistung des Landwirts einen Preis festsetzen und mit dem Landwirt einen Leistungsvertrag schließen. Wenn ein Landwirt sich zum Beispiel verpflichtet, biologisch zu wirtschaften, kennt er schon im Vorhinein den festgesetzten Preis für diese Leistung und weiß, mit welcher Bezahlung er sowohl in der schwierigen Umstellungsphase als auch während der gesamten Vertragsdauer rechnen kann.«⁶

Als sich bewährende oder gute fachliche Praxen der Landwirtschaft können für dieses Leitbild der Ökologische Landbau, permakulturelle Praxen, Agroforstpraxen und symbiotische Landwirtschaft gelten. Sie gründen in agrarökologischen Technologien, die zunehmend verfeinert werden. Der Vorteil dieser Praxen besteht darin, dass sie auch in der Landwirtschaft des globalen Südens Anwendung finden (können).⁷

Die agrarökologischen Praxen, ihre lokale Anpassungsfähigkeit, ihre geringe Kapitalintensität und verhältnismäßig leichte Erlernbarkeit sprechen dafür, dass mit diesen Mitteln Ernährung weltweit gerecht gesichert werden kann.⁸

Das Leitbild der industriellen Bioökonomie

Das Zukunftsversprechen der industriellen Bioökonomie besteht in der schrittweisen Abkoppelung (agrar-) wirtschaftlicher Produktion von fossilem Input. Eine postfossile, klimafreundliche (Land-)Wirtschaft soll nachhaltige Entwicklung durch den technologischen Umbau auf pflanzenbasierte Produktionsprozesse ermöglichen.

In dem am 30. April 2013 veröffentlichten *Eckpunktepapier* des deutschen Bioökonomierats wird dieses Leitbild umrissen:

»Die Bioökonomie hält Lösungsansätze für die großen Probleme der Zukunft bereit. Der prognostizierte Wandel klimatischer Verhältnisse und die zukünftig unsichere Versorgung mit fossilen Ressourcen erfordern, die ökonomische Basis bevorzugt auf nachwachsende Rohstoffe aufzubauen. Zudem gebietet die Sicherung der Welternährung eine Produktivitätssteigerung unter Beachtung des Schutzes der Ressourcen und der Umwelt. Moderne biologische und technologische Erkenntnisse und Verfahren für die intensive und gleichzeitig nachhaltige Produktion, Bereitstellung und Verarbeitung von Biomasse, können diesen Wandel in der industriellen Rohstoffbasis herbeiführen und zur Minderung der Belastung der Umwelt und Schonung der endlichen Ressourcen der Erde beitragen. Damit bietet die Bioökonomie die Chance, zukünftig wirtschaftliches Wachstum mit ökologisch verantwortlichem Handeln zu vereinbaren. Zudem bieten neue Verfahren und Technologien aus den Biowissenschaften und anderen Disziplinen schon jetzt die Möglichkeit verbesserter Produktionsweisen und neuartiger Güter, die Nachhaltigkeit mit erhöhtem Verbrauchernutzen verbinden und zur Erschließung neuer Märkte führen. Vor allem die Verknüpfung bio-technologischer Kenntnisse mit anderen Hightech-Bereichen wie Informations-, Medizin- und neuen Fertigungstechniken sind vielversprechend. Weitere Komponenten wie Gesundheits- und Ernährungsthemen oder die innovative Ausgestaltung urbaner Räume mit nützlichen Grünstrukturen und neuartigen Anpflanzungssystemen kommen hinzu. Bioökonomie ist somit

ein wichtiger Teil einer innovativen Wettbewerbsstrategie und sollte nicht nur auf eine Rohstoff-Substitutionsstrategie reduziert werden. Für einen technologiestarken, aber rohstoffarmen Standort wie Deutschland ist die biobasierte Wirtschaft die Chance, auch in der Zukunft global wettbewerbsfähig zu bleiben und gleichzeitig eine saubere, sichere und lebenswerte Umwelt für kommende Generationen zu erhalten.«⁹

Den normativen Kern dieses Leitbildes bildet das Versprechen von Fortschritt und Wachstum bei gleichzeitigem Klimaschutz. Damit werden Kernwerte bzw. Glaubenssätze einer nachhaltigen Entwicklung in hoch- bis postindustriellen Gesellschaften adressiert. Der technologische Kern besteht in diversen Biotechnologien, zu denen auch Gentechnik in ihren verschiedenen Varianten zählt.¹⁰

Die politisch gewollte und geförderte Verbreitung macht die vom Bioökonomierat 2015 veröffentlichte *Synopsis of National Strategies around the World* deutlich.¹¹ Sie zeigt auf, in wie vielen Ländern weltweit Bioökonomiestrategien gefördert und umgesetzt werden. Und für ein Europa auf dem Weg zur biobasierten Wirtschaft gilt dabei:

»Bereits heute ist die Bioökonomie in Europa ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. In industriellen Schlüsselsektoren wie der Chemie- und Pharmaindustrie, der Energiewirtschaft, der Nahrungsmittelindustrie, der Land- und Forstwirtschaft, dem Gartenbau, der Kosmetik-, Textil- und Papierindustrie sowie der Fischerei und Aquakultur werden in Europa heute mit Produkten aus biologischen Quellen mehr als zwei Billionen Euro umgesetzt. Mit rund 22 Millionen Arbeitsplätzen ist sie bereits eine feste Größe auf dem

Die Gegensätze im Überblick

Im Rundbrief I /2018: Mit Bioökonomie die Welt retten? Neue Geschäftsmodelle und alte Strukturen¹³ des Forums für Umwelt und Entwicklung werden die vielfältigen Gegensätze in den Zukunftsvorstellungen der beiden Leitbilder im Detail diskutiert. Hier kann deshalb mit Bezug darauf ein tabellarischer Überblick gewagt werden:

Agrarökologie	Industrielle Bioökonomie
Lebendige Organismen als Kernverständnis der Natur	Biomasse als Kernverständnis von Natur
Systementwicklung mit evolutionär angepasster Zeitökologie	Systematisierung mit beschleunigter Zeitökologie
Fortschrittskritische Positionen	Intendierte Fortschrittsbeschleunigung
Holistische, organismische Theorie und Praxis	Reduktionismus auf Molekulargenetik (Perfektion aus der Petrischale)
Geringe Umweltrisiken	Unbekannte Umweltrisiken
Weltweit einsetzbar	Nur unter industriellen Bedingungen einsetzbar

europäischen Arbeitsmarkt. Voraussetzungen für einen Erfolg der Bioökonomie sind die ausreichende und nachhaltige Verfügbarkeit von nachwachsenden Rohstoffen, die Nutzbarmachung geeigneter Technologien entlang kompletter Wertschöpfungsketten und eine breite Wissensbasis.«¹²

Folgerungen für die europäische Landwirtschaftspolitik

Mit dem Leitbild der ökosozialen Agrarkultur auf der einen Seite und dem Leitbild der industriellen Bioökonomie auf der anderen liegen zwei konträre Zukunftsvorstellungen im Wettbewerb um die agrarpolitische Aufmerksamkeit. Mit bioökonomischen Anbaupraxisen wird zwangsläufig mehr Druck auf Boden, Gewässer, Pflanzen, Tiere und Landwirte ausgeübt werden. Mehr Ertrag pro Hektar wird beim gesamtwirtschaftlichen Umstieg auf Pflanzen und Bäume, Algen und Bakterien, aber auch auf Nutztiere das *Ziel* und die *Voraussetzung* für den Erfolg dieses neuen agrarindustriellen Paradigmas gleichermaßen sein.

Da diese Leistungsversprechen mit agrarökologischen Entwicklungen nicht kompatibel sind, entstehen Ansprüche nach einer verstärkten politischen Rahmung seitens der vielen kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) in der europäischen Landwirtschaft. Vertreter der bäuerlichen Praxis wehren sich gegen den industriellen Zukunftsansatz der Bioökonomie und fordern eine europäische Agrarpolitik, die an der in der Fläche bestehenden Vielfalt von Anbaupraxisen anknüpft und diese im Sinne europäischer Agrarkultur für erhaltenswert erachtet. Auf diese Weise soll der landbaulichen Diversität und den unterschiedlichen Entwicklungsgeschwindigkeiten in den verschiedenen ländlichen Regionen Europas Rechnung getragen werden.

Der Erhalt der Vielfalt europäischer Landbauformen braucht eine besonders kritische Aufmerksamkeit für unternehmerische Konzentrationsprozesse, die zweifelsohne mit der industriellen Bioökonomie einhergehen werden. Wie kann es der europäischen Agrarpolitik gelingen, Strategien für den Umgang mit der Kontrolle von Unternehmen zu entwickeln, sodass keine marktbeherrschenden Unternehmen (etwa im Saat- oder Zuchtgut) entstehen? Dies könnte beispielsweise durch die Einführung eines gesetzlich vorgegebenen maximalen Marktanteils geschehen, den für die Ernährungssicherung wichtige Unternehmen nicht überschreiten dürfen. Agrarpolitik wird insoweit zunehmend mit wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen befasst sein. Sie muss sich damit positiv regelnd auseinandersetzen, monopolistisches Verhalten zu vermeiden, Missbrauch von dominierender Marktmacht und Kontrolle oder Verzerrung

von Preisen zu verhindern und sicherzustellen, dass kleine und mittelgroße Marktteilnehmer in den Agrarmärkten – angesichts steigender Bodenpreise und Patentgebühren – auch in Zukunft Zugänge zu Boden, Saat- und Zuchtgut haben werden, damit sie nachhaltig erzeugen und vermarkten können.

Eine agrarpolitische Wende jenseits des Leitbildkonflikts würde in der Neufokussierung der Land- und Lebensmittelwirtschaft auf Heimatmärkte bestehen. Hierfür wäre eine agrar- und sozialpolitische Auflage instrumentell hilfreich, um Unternehmen dabei anzuleiten, dass sie einen politisch festgelegten Anteil ihrer lokal erzeugten Waren auch lokal oder regional verkaufen, genauso wie sie Anreize bekommen sollten, um Vorprodukte aus der Region zu beziehen (z. B. heimische Eiweißfuttermittel).

Ein wesentliches Mittel politischer Governance besteht in Transparenzverordnungen. Es sollte politisch durchgesetzt werden, Preise, Verträge und Informationen über die Produktionsketten seitens der Inverkehrbringer offenlegen zu müssen. Schließlich sollte überprüft werden, welche Formen der bisherigen Selbstbindung von Unternehmen an soziale und ökologische Standards rechtlich verallgemeinert wer-

Folgerungen & Forderungen

- Die beiden Leitbilder »Agrarkultur« und »Bioökonomie« sind konträr und in der Praxis schwer vermittelbar.
- De facto orientiert sich die (europäische) Agrarpolitik an beiden Leitbildern, wobei eine bäuerliche und ökologische Agrarkultur hinter den Wachstumsversprechen der Bioökonomie immer stärker aus dem Fokus gerät.
- Wenn schon die europäische Agrarpolitik sich nicht auf ein Leitbild kohärent verständigen kann, so muss sie doch zumindest so gestaltet werden, dass sie die Koexistenz beider ermöglicht und damit sicherstellt, dass die regionale Vielfalt von agrarkulturellen, bäuerlichen Anbaupraxisen auch in Zukunft erhalten bleibt.
- Hierfür müssen unternehmerische Konzentrationsprozesse und zunehmende Marktdominanz weniger Konzerne etwa im Bereich von Saat- und Zuchtgut eingedämmt werden, z. B. durch wettbewerbs- und kartellrechtliche Regelungen.
- Vielfalt lässt sich auch durch die politisch geförderte Neufokussierung der Land- und Lebensmittelwirtschaft auf Heimatmärkte sicherstellen.
- Vorgaben zur Transparenz bei der Produktion sowie darauf aufbauender Kennzeichnungsregelungen sind zentrale Voraussetzungen, die von der Politik geschaffen werden müssen, um die Vielfalt agrarkultureller Anbaupraxisen in Europa zu gewährleisten.

den könnten, um die ökosoziale Verantwortung von Firmen verbindlich werden zu lassen oder zu standardisieren (siehe die derzeitige Diskussion um ein staatliches Tierwohlsiegel).

Hinsichtlich der aktuellen Debatte um die Kennzeichnungspflicht von gentechnisch veränderten Organismen, die bei der Lebensmittelerzeugung vom Acker bis auf den Teller eine Rolle gespielt haben, geht es in der europäischen Landwirtschaftspolitik nicht nur um Transparenz für die Verbraucherinnen und Verbraucher, sondern insbesondere darum, mit geeigneten gesetzlichen Möglichkeiten für die Koexistenzfähigkeit von Anbau- und Verarbeitungspraxen zu sorgen, die sich bewusst nicht auf neue Biotechnologien einlassen wollen. Die bestehenden rechtlichen Koexistenzregelungen müssen daraufhin überprüft und gegebenenfalls weiter entwickelt oder angepasst werden, damit die agrarkulturell gewünschte Pluralität und eine Reihe von Anbaupraxen lokaler und regionaler Art in Europa in Zukunft möglich sein kann.

Eine letzte Folgerung für die Gestaltung zukunftsfähiger Landwirtschaft seitens der europäischen Landwirtschaftspolitik ergibt sich aus dem Blick auf die Sustainability Development Goals (SDGs). Diese werden vielfältig als Maßstab sowohl seitens der Vertreter bioökonomischer Entwicklung als auch seitens der Vertreter der agrarökologischen Entwicklungen eingesetzt. Häufig wird die Klimaverträglichkeit als wesentliches Kriterium für nachhaltige Entwicklung der Agrarwirtschaft ins Feld geführt. Diese Vereinseitigung darf aber die Landwirtschaftspolitik nicht leiten. Schließlich sind durch Landwirtschaftspraxen Böden, Gewässer und Landschaften gleichermaßen von der landwirtschaftlichen Tätigkeit betroffen wie das Klima. Deshalb braucht es komplexere, aus den SDGs abgeleitete Maßstäbe hinsichtlich der Nachhaltigkeit.

Daran wird gerade in Deutschland verstärkt gearbeitet. Zu den Vorreitern in diese Richtungen gehören die Deutsche Bundesstiftung Umwelt genauso wie die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft und der Öko-Anbauverband Naturland. Allen drei Organisationen ist es ein Anliegen, ein komplexeres System von Indikatoren zur nachhaltigen Entwicklung der Landwirtschaft zu erarbeiten, das nicht zuletzt geeignet sein soll, eine differenziertere Förder- und Verbotspolitik zu fundieren, die dazu beiträgt, das europäische Vorsorgeprinzip genauso in Anwendung zu bringen wie den Bedarf nach einer den veränderten Umweltbedingungen im 21. Jahrhundert angepassten resilienteren Landwirtschaft.

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- ▶ Maria Heubuch: Agrarökologie als Leitbild für Landwirtschafts- und Lebensmittelpolitik. In: Der kritische Agrarbericht 2018, S. 39–44.

- ▶ Josef Hoppichler: Bäuerliche Ökonomie. Wiederentdeckung eines Erfolgsmodells. In: Der kritische Agrarbericht 2016, S. 283–289.
- ▶ Frieder Thomas: Bäuerlichkeit im Trend. Hoffnungen und Visionen rund um einen schillernden Begriff. In: Der kritische Agrarbericht 2015, S. 25–34.
- ▶ Franz-Theo Gottwald: Irrweg Bioökonomie. Über die zunehmende Kommerzialisierung des Lebens. In: Der kritische Agrarbericht 2015, S. 259–264.

Anmerkungen

- 1 F.-T. Gottwald: Leitbildgestütztes Organisationslernen in der Agrar- und Ernährungsadministration – zum Transfer eines Governance-Instruments aus der Unternehmenswelt zur Entwicklung der Ministerialbürokratie. In: Good Governance in der Agrar- und Ernährungswirtschaft, Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 42, 2007, S. 93–101.
- 2 M. Dierkes: Leitbild, Lernen und Unternehmensentwicklung. Wie können Unternehmen sich vorausschauend veränderten Umfeldbedingungen stellen? In: C. Krebsbach-Gnath (Hrsg.): Den Wandel in Unternehmen steuern. Faktoren für ein erfolgreiches Change-Management. Frankfurt am Main 1992, S. 9–36.
- 3 Plattform von Verbänden aus Umwelt- und Naturschutz, Landwirtschaft: Für eine gesellschaftlich unterstützte Landwirtschaftspolitik. EU-Agrarpolitik für eine Qualitätsstrategie umbauen. Ziele für die GAP-Reform nach 2020 und Schritte des Übergangs in Deutschland 2017/2018. Gemeinsame Forderungen der Plattform-Verbände vom März 2017 (www.dnr.de/fileadmin/Positionen/2017-03_Forderungen_der_Plattform-Verbaende_zu_GAP.pdf).
- 4 F. Fischler: Ökosoziale Entwicklung gestalten – Das Beispiel der europäischen Landwirtschaftspolitik. In: F.-T. Gottwald und F. Fischler (Hrsg.): Ernährung sichern – weltweit. Ökosoziale Gestaltungsperspektiven. Hamburg 2007, S. 24–49, hier: S. 24.
- 5 Ebd., S. 30.
- 6 Ebd., S. 30 f.
- 7 Vgl. T. Reichert und F.-T. Gottwald: Hunger, Armut und Klimawandel: Neue globale Herausforderungen für die Landwirtschaft – Institutionelle Ansätze zur Entwicklung tragfähiger Lösungen. In: Gottwald und Fischler (siehe Anm. 4), S. 90–173.
- 8 Vgl. die zentralen Aussagen des IASSTAD-Berichts (»Weltagrarbericht«) unter www.weltagrarbericht.de.
- 9 Bioökonomierat: Eckpunktepapier des Bioökonomierates: »Auf dem Weg zur biobasierten Wirtschaft« (Politische und wissenschaftliche Schwerpunkte 2013–2016). Verabschiedet am 30. April 2013, S. 1.
- 10 Zu weißer, blauer, roter und grüner Biotechnologie siehe F.-T. Gottwald und A. Krätzer: Irrweg Bioökonomie. Kritik an einem totalitären Ansatz. Berlin 2014, S. 27–30.
- 11 Bioökonomierat: Bioeconomy Policy (Part II). Synopsis of National Strategies around the World. A Report from the German Bioeconomy Council. Office of the Bioeconomy Council, Berlin 2015.
- 12 Bioökonomierat (siehe Anm. 9), S. 1.
- 13 Forum Umwelt und Entwicklung: Mit Bioökonomie die Welt retten? Neue Geschäftsmodelle und alte Strukturen. Rundbrief 1/2018.



Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald

Vorstand der Schweisfurth Stiftung
Honorarprofessor für Umweltethik an der
Humboldt-Universität zu Berlin.

Schweisfurth Stiftung
Rupprechtstr. 25, 80636 München
info@schweisfurth-stiftung.de